

auf seiner Seite hatte. Bei den Schulaufgaben konnte er mir leider nicht helfen, aber sein hingebend bewundernder Augenausdruck wegen meines Stillsitzens stärkte mich.

Wir fielen beide durch das Glasdach unserer Veranda, ich zerschnitt mir das Bein, er ließ ein Eckchen seiner Nase und schlitzte sich das Ohr. Er bellte meinen Lehrer auf der Straße an, im Unterbewußtsein, daß es mir wohltat, den strengen Mann verlegen zu sehen. Lief nach Haus und verstand es, meinem Vater begreiflich zu machen, mitzukommen, als ich mich auf einem Baum verstiegen hatte. Er nahm die Schläge hin, wenn ich Kuchen gestohlen hatte, aber fand es selbstverständlich, daß ich ihn mit ihm teilte. Wir waren eine herrliche, ungeteilte Zweiheit, bis — ja, bis wir nach Java zurückmußten und mir verständlich gemacht wurde, Honko könne nicht mit, da wir noch ein paar Monate in Indien im Hotel leben würden.

Ich zog mit Honko zu allen Bekannten. Entweder hatten sie schon Hunde oder wünschten keine zu haben. Ein Misanthrop und Tierfreund, was oft dasselbe, sagte mir: „Laß den Hund schmerzlos töten, wenn du ihn lieb hast und ihn nicht behalten kannst, aber gib ihn nicht fort!“ Endlich wollte ihn der Bäcker haben. Er war ein freundlicher, dicker Mann, roch angenehm nach Kuchen und streichelte Honko auf nette Weise. Er mußte mir Sextaner das Ehrenwort geben, Honko immer zu behalten und mir oft von ihm zu schreiben. Geantwortet auf meine Briefe hat er mir nie, und wie es mit dem andern Versprechen aussah, sollte ich erfahren, als ich neun Jahre später als junger Student in derselben Stadt die Universität bezog.

★

Ziemlich bald nach meiner Rückkehr fuhr ich zu diesem Bäckerhaus und fand einen Schuhmacher vor. Der Bäcker war gestorben, der Hund — man besann sich dunkel auf ihn — zu einem Gärtner gekommen. Dieser Gärtner wieder antwortete mir, bei der Bissigkeit des Hundes habe er sich nur gewundert, daß er nicht auch die Blumen gebissen hätte. Er habe ihn dem Milch-

mann geschenkt. Dieser war verzogen und schwer auffindbar und berichtete dann, er habe den Hund zur Bewachung des Wagens mitgenommen, und bei voller Fahrt sei er mit einmal vom Bock gesprungen und auf Nimmerwiedersehen hinter einem Jungen hergelaufen. Und mit diesem Satz endete die letzte Spur Honkos.

Ich war etwa ein halbes Jahr in der Stadt, als mich ein Spazierweg eines Nachmittags in eine sehr mäßige Gartenwirtschaft der Umgegend führte. Die Sonne stach, Fliegen summteten über Tischen mit Bierresten und Krümeln, der Hof war schlecht gehalten, Hühner standen schmutzig und unlustig herum. An einer Mauerecke war ein Hundezwinger angenietet, aus der Tonne ohne Stroh knurrte ein alter Hund und zog bei meinem Näherkommen die Lippen böse über den Eckzahn hoch, mit einem hinterhältigen Gurgelton tief in der Kehle. Die Tonne bewegte sich bei jeder Bewegung des Tieres. Ich machte den herumlungern den Knecht auf das entschieden Ungemütliche einer solchen Schlafstelle aufmerksam und bat ihn, doch einen Stein unterzuschieben, damit das Ding feststehe, wenn der Hund schlief. Die Antwort war, daß der Hund nicht schlafen solle, sondern aufpassen. Ich dachte an die sanften Bewegungen unserer javanischen Diener kranken und alten Tieren gegenüber und verglich sie mit der Zweckmäßigkeit dieser europäischen Antwort. Als ich den Mann noch darauf aufmerksam machte, daß kein Wasser im Napf sei, antwortete er mir — ebenso europäisch — nicht mehr, sondern fing ein Gespräch mit einem Landstreicher an, der vorsichtig in den Hof trat und flinke Augen schweifen ließ.

Jetzt raste der Hund wie toll in seinem Zwinger, der so eng war, daß er den dritten Schritt schon zum Absprung an der Mauer benutzen mußte, durch den er im Schwung wieder am andern Ende des Käfigs landete. Seine Stimme erinnerte mich an die abgeschriene eines Straßenverkäufers, der das Zwecklose einsieht, da er sich nicht beachtet weiß und alle Bitterkeit darüber mittönen läßt. Als der Knecht sich endlich zu langsamer Arbeit wandte und die mit krummer Nase schnappende Schnauze des Tieres sah,